

# Sachsen-Zeitung

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft,



Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Die „Sachsen-Zeitung“ erscheint täglich nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in den Geschäftsstellen und Postgebühren 2. — Mark im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2.30 Mark, bei Vorbestellung 2. — Mark. — Die Postgebühren sind in der Preisangabe nicht enthalten. — Die Geschäftsstellen sind in der Liste der Geschäftsstellen angegeben. — Die Geschäftsstellen sind in der Liste der Geschäftsstellen angegeben. — Die Geschäftsstellen sind in der Liste der Geschäftsstellen angegeben.

Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Raumzeile 20 Goldmark, die 2 gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Goldmark, die 3 gespaltene Reklamazeile im täglichen Teil der Zeitung 100 Goldmark. Nachweisungsgebühr 20 Goldmark. — Die Anzeigen werden nach Maßgabe der in der Liste der Geschäftsstellen angegebenen Bedingungen angenommen. — Die Anzeigen werden nach Maßgabe der in der Liste der Geschäftsstellen angegebenen Bedingungen angenommen. — Die Anzeigen werden nach Maßgabe der in der Liste der Geschäftsstellen angegebenen Bedingungen angenommen.

Nr. 59 — 83. Jahrgang.

Vol. Nr. 1 „Sachsen-Zeitung“

Wilsdruff-Dresden.

Postfach: Dresden 2610

Sonntag, 9. März 192

## Wochenrückblick.

Hundert Frosttage — Verzage nicht — Geduld! — Das angestrebte Dekret — Besprechungen und Erörterungen — „Des Völkerrücklings kolossale Mänteläfer“ — Reines Deutschtum — „Hochverrat“? — „Landesverrat“? — Noch 3 Wochen Hiltler-Prorog — „H“, Herr Seger! — Deutscher Frühling.

Der Frühling weht schon in den Birken, Und selbst die Fische süßt ihn schon. Sollt er nicht auch auf unsre Glieder wirken?

Der Monden dreie schon hat der Winter uns in seinen weißen Mantel gehüllt. Hundert Tage fast ununterbrochenen Frost hat er uns schon gebracht, und noch immer will sich der Rest der Schale seines Grimmes, die er über uns ausgießt, nicht zeigen. Der Frühling weht schon in den Birken, der lustige Sturm hat sich bereits, angelockt durch die wärmer gewordenen Sonnenstrahlen, hergewogen, in das einsamste Dunkel der menschlichen Kleider mischen sich mächtig hellere Töne, an den süßlichen Abhängen der Wiesentäler zeigen sich die ersten grünen Gräser, um die Mittagzeit haben zuweilen schon neugierige Rindenschwärmer ihre Flügel in den niedlichen Frühlingstrahlen der Märzsonne, — und immer, immer wieder erneuert sinkt das Thermometer, tanzen vor unseren Fenstern die wirbelnden Fäden ihren nicht endenwollenden Ringeltänzen. Und dennoch: Verzage nicht, du Menschenherz und gib nicht auf das Hoffen. Er kommt, der Frühling, wie er noch jedes Jahr gekommen ist. Er kommt wieder, er kommt bald. Er bringt uns Blumen, Laub und Lieder, schmückt wieder Feld und Wald! Hoffst doch — nach einem sinnlichen Reimewort — auch der Pfahl bei des Frühlings Rückkehr, daß er wieder grünen werde.

Wie der Frühling selbst uns zur Geduld mahnt, wie er uns in seinem stummen Herabsteigen zum Ausstarren zwingt, so tun es ihm nach alle die Gaben, die wir von ihm erhoffen. Was uns der tückische Winter schuldig geblieben, der Frühling, der kommende, wird uns die milde Hand desto reichlicher öffnen. Dem Kanzler des Deutschen Reiches scheint das Aufhebungsdekret noch immer in seiner schwarzen Aktenmappe festgefroren zu sein. Die Sonnenstrahlen des Februar vermochten das dicke Rindleder noch nicht genügend zu durchwärmen. Der März, der die Strahlchen zu Strahlen entwidelt, der März, der den Kalenderfrühling mit voller Gewißheit schafft, wird er es vermögen, die Kruste zum Schmelzen zu bringen? Besprechungen und Erörterungen über diese Frage haben zur Genüge stattgefunden. Ueber Fühlungsnahme mit den Parteien und deren Führern, über Sitzungen des Gesamtministeriums, über Beratungen mit dem Reichsaussenminister und dem Reichspräsidenten berichten die Telegraphenagenturen stündlich und täglich schillert der deutsche Wälderwald diese Vorzeichen eines nahenden Völkerrücklings über seine Felsenrücken aus. Und immer wieder lassen sich die maßgebenden Spitzen unserer Reichsleitung von gewissen Rücksichten und Zusammenhängen, von Umständen und deren Verknüpfungen, von Ansichten und Gesichtspunkten leiten, die Auflösung weiter und weiter hinauszuschieben. Wann nun endlich wird er aufgelöst, der deutsche Reichstag?

„Sind es“ — um mit Heinrich Heine zu reden — „des Völkerrücklings kolossale Mänteläfer“, die da in der Infanterieschule zu München zusammengetroffen? Es ist mit dem Weisagen eine der misslichsten aller Gaben. Angefichts der fortschreitenden Verhandlungen in München gewinnt man aber immer mehr den Eindruck, daß die durch die Fenster des Verhandlungslocales dort eindringenden wärmeren Märzsonnenstrahlen mehr als nur den alljährlichen Frühling verdrängen. Es ist reines, klares, stedenloses Deutschtum, das dort offenbar wird. Und wenn die sich freudigen Weisestimmen von Staatsanwaltschaft und Verteidigung zuweilen auch stahlhart aneinanderklirren: Einigkeit besteht in der allgemeinen sachlichen Auffassung, daß ernste Männer erst einander gegenüberstehen, daß mit erstem Eifer gearbeitet wird, Klarheit in die Motive zu tragen, die die Männer um Lubendorff und Hiltler zu ihrem sogenannten Hochverrat anspornten. Hochverrat? Der Ausleger dieses Begriffes sagt: „die gegen den inneren Bestand eines Staates durch einen Angriff auf das Staatsoberhaupt, auf die Verfassung und das Staatsgebiet gerichtete strafbare Handlung“. — Landesverrat? „Ein Angriff auf den äußeren Bestand des Staates oder die Herbeiführung einer Gefahr für den äußeren Bestand des Reiches oder eines Bundesstaates.“ Die Richter in München schätzen die Zeitdauer des Hiltler-Prozesses auf noch etwa drei Wochen. Zahlreiche Fäden werden sich noch gelicht finden, diese beiden Begriffe in- und auseinanderzuziehen. Viele Litter Tinte werden noch verspritzt, die Möglichkeiten wie Unmöglichkeiten ihrer Anwendung auf die deutschen Männer zu ergänzen, auf die zurzeit die Augen der ganzen gebildeten Welt gerichtet sind. Auf die „Angeklagten“, bei denen es zuweilen scheinen möchte, als ob sie ihre Rolle mit der des „Anklägers“, des Staates, zu tauschen im Begriffe sind. Vier Jahrzehnte standen sie hoch im Kurse, unantastbar, die Begriffe Hochverrat und Landesverrat. „Die Säkung herb, so ist der Krieg noch herber“, so sagt es Shakespeare, der große Brit! Der Krieg, der vieles erschlug, zerstückte auch diese Begriffe. Auch sie, die Angeklagten, lebten still und harmlos, auch ihr Geschick war auf des Waldes Tiere nur gerichtet, — lebten ihren Pflichten, ihren Berufen, ihren Rechten. Auch den „unveräußerlichen“! Und sind doch nicht die ersten, nicht die einzigen Zeugen des

Zerschlageneins jener Begriffe! Sind sie — des Völkerrücklings kolossale Mänteläfer . . . ?

Die Reisen des Dr. Schaht nach Paris und London bringen uns den Völkerrückling nicht. Auch nicht der Briefwechsel Macdonalds mit Poincaré. Das beweist der Tenor der Ansprache des letzteren an die Vertreter des nationalen Blocks: „In Frankreich ist die Kammer die letzte politische Instanz, ohne ihre Zustimmung wird Frankreich keines seiner Rechte (1) am Rhein und an der Ruhr hergeben.“ Weder die 200 Millionen Dollar, die das amerikanische Marinedepartement in einer Vorlage zur Verstärkung der Kriegsstärke angefordert hat, noch die verschiedensten Gutachten der noch weitläufiger verstreuten Sachverständigenausschüsse („H“, Herr Seger!) versprechen es, auch nur um einen Schritt uns jenem Frieden näher zu bringen. Des Frühling da draußen, in Feld und Wald, an glühenden Bächen und unter moosigen Eichenhäuten, des Frühling mit Nachigallenschlag und Schwalbengezwitscher möge ihr erwartungsvollen Menschengeistlein getroßt entgegenhalten. Seid gewiß: er kommt! Der innere Frieden will erkämpft werden. Er kämpft und erobert. In gemeinsamen, harten, schweren Kämpfen. In geschlossenem Ringen, Mann neben Mann, in fester, unerschütterlicher Phalanx. Dazu schließt die Reihen. Denkt, fühlt, handelt ehrlich, werbt um Mitkämpfer in diesem Kampf um den längst ersehnten, wohl verdienten deutschen Frühling. Ihr werdet ihn erreichen, doch nur, wenn ihr um ihn deutsch ringet! Denen aber, die in diesem Kampfe erliegen, hat kein geringerer als Ludwig Albrand schon vor hundert Jahren die Grabinschrift gemeißelt:

Wohl blühet jedem Jahre Sein Frühling, mild und licht. Auch jener große, klare — Getroßt, er fehlt dir nicht! Er ist dir noch beschieden. Am Ziele deiner Bahn. Du ahnest ihn hinieden, Und — broden bricht er an.

Jupiter.

## Arbeiter und Vaterland.

Im Verlage von A. G. S. u. S., Berlin-Friedenau, Bismarckstraße 2, erscheint jeden aus der Feder des früheren Leiters der Sozialdemokratischen Parteiforschung und späteren Schriftleiters der sozialdemokratischen Zeitschrift „Der Sinn“, Arno Bramke, ein Kampfbuch: „Der Zerfall der Sozialdemokratie“.

Wir entnehmen dem Völkerrückling, das für den auf Massenverbreitung berechneten Preis von 1.— Mark zu haben ist und dem für die kommende Wahlvereinsversammlung mit der Sozialdemokratie eine außerordentliche Bedeutung zukommt, die nachstehenden Ausführungen:

„Der Arbeiter hat kein Vaterland!“ Dieser Satz steht nicht etwa in einer Drogenbrotschüre eines verantwortungslosen Agitators. Nein! Er befindet sich im „Kommunistischen Manifest“, das als die „Geburtsurkunde“ der Sozialdemokratie bezeichnet wird, und in der sozialdemokratischen Literatur findet sich keine Zurückweisung dieses Wortes, das einem ganzen, das dem zahlreichsten Stande die Freude an seinem Vaterlande nehmen und ihn zur Untreue gegen das Vaterland verleiten möchte.

Was will nun der Mensch sagen, wenn er von seiner Nation, seinem Volke, seinem Vaterlande redet? Die Nation ist erweiterte, gesteigerte Persönlichkeit. Der Einzelmensch ist schwach und in seiner Betätigungsmöglichkeit gehemmt. Seine volle Wirkungskraft findet er nur, wenn er sich an eine Gemeinschaft anlehnt, sich ihre Errungenschaften zu nütze machen und auf ihnen weiterbauen kann. Aber diese Gemeinschaft hat für ihn einen solchen Nutzen im Sinne der Entwicklung seiner eigenen Persönlichkeit nur dann, wenn er ihr nach Geburts- und Stammesrecht angehört, wenn er in sie hineingeboren ist, wenn er sich mit ihr nach Abkunft, Rasse, Sprache, Lebensgewohnheit, nach gemeinsamer Volksgeschichte, nach Geschichte und Kultur verbunden fühlt. Um Angehöriger einer Nation zu sein, muß ein Mensch in einen bestimmten Kreis jener Erscheinungen hin geboren sein, die generation langes Zusammenleben und Zusammenwirken einer Vielheit gleichgearteter Menschen geschaffen haben, die das innerste Wesen ihrer Urheber widerspiegeln, und die wir Kultur nennen. Er muß in den Besitz dieser Kultur durch Geburtsrecht und in dem Sinne gelangt sein, daß ihn seine Abstammung befähigt, diese Kultur als ein Stück seiner selbst zu erfassen wie keine andere außer ihr. Er muß in sich selbst so geartete Kräfte bergen, die allein diese Kultur und keine andere schaffen konnten. Die mechanistisch-staatsrechtliche Auffassung des Nationalen, die Zufälligkeiten des Geburtsortes und der Staatsangehörigkeit als wesentlich und entscheidend ansieht, genügt nicht zur Erklärung des Nationalbegriffes. Eine Nation kann nur einmal da sein. Demgemäß kann ein Mensch nur einer Nation angehören. Im Spiegelbild seiner Nation lebt der Mensch sein Leben tausendfach, sieht er seine Anlagen und Kräfte in vollensprechenden Erscheinungen sich vervielfältigen, kann er die Spur seines kurzen Erdenweges auf gleichem Boden, aber in zahllosen Richtungen verfolgen. In dem Wirken der Gesamtnation erlebt er die Summe der Möglichkeiten, die in seiner Einzelperson ungeschlossen liegt, um

darin teilzunehmen, auf einem seinem Wesen vollensprechenden Erbe baut er auf, und der Bestand der Nation verleiht ihm das Bewußtsein, daß sein Werk auch in der Zukunft in seiner Eigenart sich fortsetzen wird. Erfüllen können sich diese Möglichkeiten nur, wenn es einer Nation gelingt, ihre Individualität zu festigen, ihre eigene Art, ihren besonderen Charakter zu erhalten. Wenn das höchste Glück der Erdenkinder die Persönlichkeit ist, dann ist auch das Glück eines Volkes in dieser Bedingung eingeschlossen. Sich von fremden Einflüssen freizubalten, ist deshalb eine Lebensfrage für eine Nation. Gerade der Deutsche kann darauf nicht ernst genug verwiesen werden.

Dies führt uns schließlich auf die territoriale Vorstellung, die sich mit dem Nationalbegriff verbindet. Wahrhaftig groß, wirklich echt, tatsächlich kulturträchtig ist nur die Nation, die ihr Land erbebt. Vaterland! In den Linien deiner Gebirge, in den weiten Horizonten deiner Ebenen, in dem silbernen Geäder deiner Flüsse und Ströme, den blauen Spiegeln deiner Seen ist das geheimnisvolle Buch aufgezeichnet, das unsere Dichter nur entziffert haben. Auf der Harpe deiner Wälder sind die Töne deiner Musik erklingen. Land und Volk, eine Einheit! Nur ein großes Land, das sich ein gleichgeartetes Volk ganz zu eigen gemacht hat, schafft eine große, lebendige und schaffende und bis in die weiten Zeiten greifende Nation!

Nun sagen die Sozialisten: Aber die Arbeiter? Was haben sie von der vielgerühmten gewaltigen deutschen Kultur? Wieviel gehört ihnen von dem herrlichen deutschen Vaterland? Demgegenüber ist die Gegenfrage zu stellen: wie wird die soziale Lage des Arbeiters von dem Stande seiner Nation berührt? Die Antwort ist einfach: je höher ein Volk, eine Nation steht, desto besser ist auch die Lage der Arbeiterklasse der betreffenden Nation. Man braucht den deutschen Arbeitern nur diejenigen seiner Klassenangehörigen vorzuführen, die tiefstehenden oder heruntergekommenen Nationen angehören. Welche deutsche Arbeiter hätte sich mit dem polnischen, tschechischen oder italienischen Wanderarbeiter verglichen? Was war es denn aber, das dieses gewaltige Unterscheidungsmerkmal zugunsten der deutschen Arbeiter ausmachte? Ganz einfach: der deutsche Arbeiter war (und ist!) das Glied einer großen hochstehenden Nation, eines Volkes, dessen Kultur, dessen Errungenschaften auf dem Gebiete der theoretischen wie der praktischen Wissenschaften einen gewaltigen Hochstand erreicht hatte, dessen Technik eine weltbeherrschende Rolle spielte. Dieses Volk konnte natürlich im Rahmen der Konkurrenzfähigkeit seiner Industrie dem Arbeiter eine soziale Position bieten, die dem Deutschen von den Arbeitern aller tiefstehenden Nationen gesehrt wurde! Der Unterschied zwischen der Lebenshaltung eines hochbezahlten deutschen Facharbeiters und eines polnischen oder italienischen Wanderarbeiters war so groß, daß es schwer war, in diesen beiden die Angehörigen einer und derselben sozialen Schicht zu erkennen.

So kommen wir zu dem Ergebnis, daß gerade für den wirtschaftlich und weniger starken Menschen ein Vaterland, also die Anlehnung an eine festgefügte Nation von noch größerem Segen ist als für den wirtschaftlich Starke.

Frankreich zeichnete sich durch die Lage des deutschen Volkes nach dem Vertrage von Versailles und diesen Vertrag selbst und hält dem deutschen Arbeiter vor:

„Von dem Vernichtungswillen der Feinde werden deutsche Unternehmer und deutsche Arbeiter gleichermaßen bedroht. Unternehmer wie Arbeiter befinden sich im gegenüber in dem Solidaritätsverhältnis der Abwehr. Bestehende Interessengegenstände zwischen deutschen Unternehmern und deutschen Arbeitern sind an Bedeutung vollständig zurückgewichen vor dem großen nationalen Kampf, den Deutschland heute zu führen hat, um seinen Bestand. Diesen Kampf führt das ganze deutsche Volk. Ein Untertanen trifft den deutschen Kapitalisten wie den deutschen Arbeiter. Dieser Kampf ist ein wirtschaftlicher Kampf, der auf politischem Gebiete ausgefochten wird. Das erste Erfordernis in diesem Kampfe ist die völlige Solidarität aller Deutschen. Wer sich dieser völligen Solidarität widersetzt, vermindert die Ausbeute, die das deutsche Volk in dem Kampfe hat, vergerbt sich an seinem Volke und begeht ein Verbrechen an sich selbst.“

Für den deutschen Arbeiter ist jetzt das erste Gebot, seine Gegner nicht zu verwechseln. Sein Gegner ist heute nicht der deutsche Arbeitgeber, der deutsche Kapitalist, nein, seine Gegner sind jetzt und in weiterer Zukunft die Ruhestörer des Vertrages von Versailles, sind Poincaré und seine Verbündeten, die Deutschland immer mehr bezimern und seine Lebensquellen verstopfen, und die mit der Befehung deutscher Industrieregionen in erster Linie den deutschen Arbeiter treffen und in seinen Lebensmöglichkeiten beschneiden. Heute, in dem gewaltigen deutschen Existenzkampf ist das Soziale zum Nationalen geworden. Schon jetzt können sich die Millionen deutscher Arbeiter für ihr Schicksal bei den Ententepolitikern, bei den Schöpfern des Vertrages von Versailles und den Auslegern dieses Vertrages bedanken!

Für Deutschland ist heute und in fernerer Zukunft das Soziale zum Nationalen geworden! Dieser Grundfakt wird für den deutschen Arbeiter das große Leitmotiv während des kommenden Wahlkampfes sein müssen. Denn die Wiedergewinnung seiner sozialen Position ist abhängig von der Revision oder Auberwirkungsetzung des Vertrages von Versailles.“